

## Zwei bemerkenswerte Eisenfunde aus der *villa rustica* Hambach 488

Im Zuge des fortschreitenden Geländeabbaues erreichte 2006 der Tagebau Hambach einen römischen Siedlungsplatz, dessen Untersuchung unter erheblichem Zeitdruck stand. Die über 2 ha große Siedlung lag im Süden des Hambacher Reviers, 400 m nordwestlich des alten Forsthauses Morschenich im Merzenicher Bürgewald. Das Gelände wurde bereits Anfang 2005 von der neu eingerichteten Südflanke des Tagebaus erfasst. Betroffen war zunächst der nordwestliche Teil der Siedlung. Im dichten Waldgebiet zeichnete sich der Standort des Wohn- und Hauptgebäudes als flache, ca. 45 zu 60 m große Geländeerhöhung ab. Nach Rodung und Kampfmittelräumung kam im ersten und zweiten Planum verstreutes Baumaterial und in größerer Menge zerbrochene Gebrauchsgeräte zutage, die aus Zeitgründen z. T. erst aus dem Abraum geborgen werden konnte. Unter den Fundstücken aus dem Bereich des 35 m langen Wohnhauses sind einige Metallfunde hervorzuheben, bronzenen Lederbeschläge und Möbelteile, Küchengeschirr, Geräte aus Eisen, Nägel und Bleistücke in unterschiedlichen Größen (Abb. 154). Aus dem südwestlichen Flügel liegen zwei Eisenobjekte (Abb. 155) vor, die nach traditioneller Auffassung derselben Funktion als Feuerstahl gedient haben. Seit neuestem ist die Deutung des kleineren Gegenstandes jedoch zu revidieren.

Bei dem größeren Objekt (HA 488, 1-519) mit einer Länge von 119 mm, einer Breite von 67 mm, einer Dicke von 11 mm und einem Gewicht von 208 g handelt es sich fraglos um einen Feuerstahl (Abb. 155, 2). Solche aus kohlenstoffreichem Stahl geschmiedeten und gehärteten Objekte sind Bestandteile früher Schlagfeuerzeuge. Diese setzen sich immer aus drei Komponenten zusammen: Einem Feuerstahl als Funkenlieferant, einem harten und scharfkantigen Feuerstein mit dem man die Funken aus dem Stahl schlug und sog. Zunder, zumeist in Form trockener, weicher, lederartiger Läppchen aus einem bestimmten Baumschwamm, der die Funken auffing und dadurch in Glut versetzte.

Derartige Schlagfeuerzeuge waren in Europa seit der Römerzeit, im gesamten Mittelalter und der Neuzeit bis zur Erfindung der Streichhölzer im Jahre 1827 das einzige feuerzeugende Hilfsmittel für den täglichen Gebrauch. Bereits die ältesten frühmittelalterlichen Formen bestehen aus einer Stahlschiene, deren dünner ausgeschmiedete Enden gegenständig nach in-

nen umgebogen sind. Diese „Lyraform“ kann als Archetyp des Feuerstahls bezeichnet werden. Sie wurde zwar im Laufe der Jahrhunderte vielfach modifiziert, hielt sich aber trotzdem durchgehend bis in die Neuzeit in ganz Europa. Da dieser Hambacher Fund offensichtlich unbeschädigt und demzufolge noch funktionsfähig in den Boden kam, dürfte es sich am ehesten um einen Verlustfund handeln.

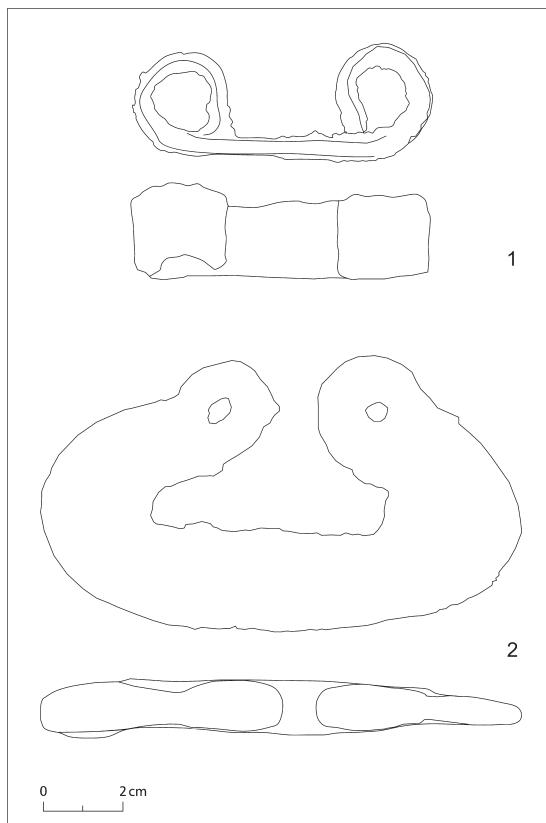
In mancherlei Hinsicht von ganz besonderem Interesse ist das kleinere Fundstück (HA 488, 1-632). Es handelt sich um ein 21 mm breites und 4 mm dickes Eisenband, das an beiden Enden ebenfalls gleichgerichtet zu zwei kreisrunden Ösen eingerollt ist. Das Objekt besitzt eine Länge von 74 mm bei einer Höhe von 25 mm und wiegt 70 g (Abb. 155, 1). Derartige „Doppelschlaufen“ oder „Doppelösenteile“ sind seit dem 19. Jahrhundert von latènezeitlichen und römischen Fundplätzen in Belgien, Deutschland und Frankreich mehrfach bekannt. Die Funktion wurde über lange Zeit mit „unbekannt“ angegeben. Erst im Jahre 1970 nahm ein belgischer Archäologe die grund-

Wolfgang Gaitzsch  
und  
Jürgen Weiner

**154** Niederzier.  
Römische, mittelalterliche und neuzeitliche  
Bronze-, Blei- und  
Eisenfunde aus der *villa rustica* Hambach 488.  
Fundzustand.



**155** Niederzier.  
Unbestimmtes römisches Eisenobjekt (1) und spätmittelalterlich-neuzeitlicher Feuerstahl (2) aus der *villa rustica* Hambach 488.



legend formale Übereinstimmung dieser so eigenwillig gestalteten Objektkategorie mit Feuerstählen zum Anlass, deren Funktion ebenfalls als Schlagfeuerzeuge zu vermuten. Vor wenigen Jahren griff einer der Verf. – J. Weiner – diese einleuchtende Idee im Zusammenhang mit einem rheinischen Sammelfund auf. Seitdem sind solche Funde aus der späten vorrömischen Eisenzeit und der Kaiserzeit als Schlagfeuerzeuge vom Typ „Bandstahl“ in die Literatur eingegangen.

Letztlich handelte es sich aber bei dieser Funktionsansprache um eine Hypothese, die nach unserer Kenntnis noch niemals durch eine naturwissenschaftliche Untersuchung überprüft worden ist. Was lag also näher, als das Stück einer metallurgischen Analyse unterziehen zu lassen? Dies geschah durch Herrn Dr. Ü. Yalcin im Deutschen Bergbau-Museum Bochum und das Ergebnis war ausgesprochen überraschend. Denn der Fund besteht tatsächlich aus wenig kohlenstoffreichem, vor allem aber nicht gehärtetem, sondern an der Luft abgekühltem, „weichem“ Stahl und ist deshalb keinesfalls zum Funkenschlagen geeignet. Damit wurde die Hypothese entkräftet, und es steht zugleich fest, dass solche Artefakte keine Feuerstähle sein können.

So muss für die entsprechenden Fundstücke des Typs „Bandstahl“ eine andere Funktion erschlossen werden. Bei abweichenden Größen und unterschied-

lichen – geschlossenen oder offenen, breiten oder zipfelig endenden – Schlaufenformen ist das eigentlich verbindende Element die breite und ebene Unterseite der Fundstücke. Bandform und Schlaufengrößen schließen eine Deutung als Ket tenglieder aus, die durch kreuzende 8-Form oder mittelständige und symmetrische Einbuchtung charakterisiert sind. Eher bietet sich ein Vergleich mit Tür- oder Fensterscharnieren an, doch gibt es keine Parallelen aus gesicherten Baubefunden, wie z. B. aus den Vesuvstätten. Zudem fehlen den vorliegenden Fundstücke entsprechende Abnutzungsspuren. Die Fundorte liegen vorherrschend im ländlichen und zivilen Raum, nur vereinzelt gibt es Stücke aus militärischem Kontext. Es besteht auch die Möglichkeit, dass es sich um eiserne Bestandteile von hölzernen Einrichtungen oder Geräten handelt. Wie schlüssig belegt wurde, kommt die ursprüngliche Nutzung als sog. Doppelstopper in Steck- bzw. Dengelambossen (Ösenambosse) nicht in Frage.

Zur chronologischen Einordnung des Feuerstahls geben spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Hufeisenfunde (Abb. 154) und Holzfällerwerkzeuge Anhaltspunkte, die in den Grabungsfächern zu Tage kamen. Die Fundstücke stehen mit der nachantiken Beräumung der Trümmerstelle und der Gewinnung von Baumaterial und Metall in Verbindung. Durch das Siedlungsgelände führte der mittelalterliche Steinstraße-Rödinger Weg. Letztlich wird die Datierung dieses Feuerstahles zumindest tendenziell auch durch neuzeitliche Vergleichsstücke aus England gestützt.

Für das römische Eisenobjekt ist der zeitliche Rahmen durch die Siedlungsdauer gegeben, die sich von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in das 3., und wie Münzfunde und die spätantike Glashütte zeigen, bis in das 4. Jahrhundert belegen lässt. Hinzuweisen ist auch auf eine vorrömische Bestattung und den westlich angrenzenden Straßenverlauf Hambach 433, an dem eisenzeitliche Siedlungsreste nachgewiesen wurden. Hier ließe sich eine Anknüpfung an die älteren Fundstücke desselben Typus „Bandstahl“ herstellen, dessen Funktionsbestimmung gegenwärtig offen bleiben muss.

---

Literatur: W. GAITZSCH/H. HAARICH, Frührömische und ältere Siedlungsspuren im Hambacher Forst. Arch. Rheinland 2004 (Stuttgart 2005) 81–83. – MILLER-CHRISTY, The Bryant and May Museum of Fire-Making Appliances. Catalogue of the Exhibits (London 1926). – J. TINNES/J. WEINER, Ein römischer Feuerstahl aus Frixheim. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 124–125. – J. WEINER, Monopol der Menschheit. Schwerpunktthema Feuer. Arch. Deutschland, H. 4, 2006, 28–31. – DERS., Nochmals zu frühen Feuerstählen – Zur überraschenden Klärung einer Hypothese. In: Festschr. für Hans-Eckart Joachim zum 70. Geburtstag (im Druck).